

1 Einleitung

Nah am Menschen Warum wir Pfarrgemeinderäte brauchen!

„Zu viele Getaufte fühlen sich nicht der kirchlichen Gemeinschaft zugehörig, leben am Rande von ihr und wenden sich nur bei bestimmten Anlässen an die Pfarreien, um religiöse Dienste zu erhalten. [...] Gewiß gibt es viele Schwierigkeiten kultureller und sozialer Natur, aber treu dem Gebot des Herrn können wir uns nicht darauf beschränken, das Bestehende zu bewahren. [...] Gleichzeitig ist es notwendig, den pastoralen Ansatz zu verbessern, um unter Achtung der Berufungen und der Rollen der geweihten Personen und der Laien die Mitverantwortung aller Glieder des Volkes Gottes schrittweise zu fördern. Dazu bedarf es einer Änderung der Mentalität besonders in Bezug auf die Laien, die nicht mehr nur als »Mitarbeiter« des Klerus betrachtet werden dürfen, sondern als wirklich »mitverantwortlich« für das Sein und Handeln der Kirche erkannt werden müssen. Wir sollten die Bildung eines reifen und engagierten Laienstands fördern.“

(Papst Benedikt XVI. in einer Ansprache am 26. Mai 2009)

Sehr geehrte Damen und Herren,

„aus Überzeugung ...“ – unter diesem Motto standen die Pfarrgemeinde- und Missionsratswahlen am 7. März 2010. Sie, liebe Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, haben sich überzeugen lassen, ihre Talente und Fähigkeiten für die Kirche vor Ort einzubringen. Im Namen des Diözesanrates danke ich Ihnen, dass Sie Ihre Zeit und Kraft in den Dienst Gottes und der Kirche stellen.

Den Beginn der Amtsperiode möchte ich nutzen, einige Anmerkungen zu Platz und Stellenwert der Laiengremien und insbesondere des Pfarrgemeinderates innerhalb der Kirche zu machen. Ich werde dabei zu allererst auf das Zweite Vatikanische Konzil eingehen. Dann werden wir den Wert der Pfarrgemeinderäte neu schätzen lernen.

Am Anfang steht die eine Sendung der Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich von der alten Teilung der Kirche in Klerus und Laien verabschiedet. Da gibt es nicht mehr auf der einen Seite die Priester, die alles bestimmen, und auf der anderen Seite die Laien, die in allem gehorchen. Die Kirche ist vielmehr eine Gemeinschaft. Ihr gehören alle an, die getauft sind. Sie wird von allen ihren Mitgliedern getragen, und alle sind verantwortlich für ihre Sendung: die Menschen mit der Gestalt und Botschaft Jesu zu konfrontieren. Dies ist keine Botschaft der Drohung, sondern eine der Versöhnung. Sich von Christus erfassen zu lassen ist keine Last, sondern ein Weg zu einem intensiveren Leben. Kein Mitglied der Kirche darf sich aus dieser Sendung hinwegstellen. Positiv ausgedrückt: Alle sind berufen und aufgerufen, an ihrem Platz und mit ihren Möglichkeiten die Hoffnung, die von Christus ausgeht und das Leben der Menschen reicher machen kann, in irgendeiner Form durch Wort und Tat zu verkündigen, das heißt bekannt und erfahrbar zu machen.

Das Konzil hat also betont: Der Reichtum der Kirche sind ihre Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen. Die Würzburger Synode hat diesen Leitgedanken mit folgenden Worten umschrieben: „Aus einer Gemeinde, die sich pastoral nur versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen selbst gestaltet.“

Die Pfarrgemeinderäte nehmen an der gemeinsamen Sendung der Kirche am Ort, konkret in der Pfarrgemeinde, teil. Die Mitglieder des Pfarrgemeinderats tun zunächst nichts anderes als das, wozu jeder Katholik kraft Taufe die Sendung hat. Die Pfarreimitglieder trauen den Pfarrgemeinderäten höchstens besondere Impulse zu und vertrauen ihnen an, gemeinsam mit den Seelsorgern den Weg der Gemeinde vorausschauend zu bedenken.

Die Sendung in Gesellschaft und Politik

In einem zweiten Schritt spricht das Konzil davon, dass es im Rahmen der gemeinsamen Sendung besondere Dienste und Ämter in der Kirche gibt. Es beschreibt den besonderen Dienst des Bischofs und des Priesters und des Diakons. Es umreißt die spezifische Aufgabe der Ordensleute. Und in diesem Zusammenhang spricht das Konzil auch vom besonderen Dienst der Laien. Er besteht darin, das berufliche, familiäre, gesellschaftliche und politische Umfeld so mitzugestalten, dass der Mensch gedeihen und sich entfalten kann. Das gilt für die Kinder, die mit einer ungeheuren Neugierde die Welt entdecken und verstehen möchten. Dies gilt für diejenigen, die auf der Höhe ihrer Schaffenskraft sind. Dies gilt für die Pflegebedürftigen, die ans Bett gebunden sind und doch am Leben teilhaben möchten. Dies gilt für die nicht wenigen, in deren Leben etwas zerbrochen ist und die sich nach einem neuen Anfang sehnen. Gesellschaft und Politik vermögen hier nicht alles, aber doch einiges. Man kann Rahmenbedingungen schaffen und Hilfe geben, dass den Jungen und Alten, vor allem den Mühseligen und Beladenen das Leben gelingt.

Die Pfarrgemeinderäte haben auch hier eine Aufgabe. Sie könnten gleichsam zu einer seismographischen Station in der Gemeinde, im Stadtteil, in der Stadt und im Landkreis werden. Man möchte ihnen eine besondere Sensibilität für die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, vor allem der Bedrängten“ (II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution, Nr. 1) wünschen. Es darf ihnen nicht entgehen, wenn Menschen am Rande liegenbleiben oder von anderen fertiggemacht werden. Die Pfarrgemeinden müssen Orte werden, in denen man gemeinsam lacht und feiert, aber auch mit denen mitträgt, die Schweres mit sich herumschleppen. Der Pfarrgemeinderat braucht sich nicht an die Stelle des Gemeinde- oder Stadtrates zu setzen. Aber die Gemeinde- und Stadträte könnten ja manchmal eine Anregung brauchen, einen Anstoß oder manchmal auch nur einen leisen Hinweis. Was ich damit sagen will, ist eigentlich ein Wunsch: dass die Pfarrgemeinderäte politischer werden, das heißt über den Tellerrand der eigenen Pfarrgemeinde hinaus schauen. Gewiss, es ist schon bedeutsam, dass sich so viele innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft für das Ganze verantwortlich wissen. Aber die Kirche ist mehr als ein Verein von Selbstversorgern. Wir alle müssen Augen, Ohren und Herz aufmachen. Dann wird die Kirche inmitten der Gesellschaft auch das Zeichen des Heils sein können, von dem das Zweite Vatikanische Konzil so eindrucksvoll gesprochen hat.

So möchte ich Ihnen in den kommenden vier Jahren eine gelungene Arbeit in Ihren Pfarrgemeinden wünschen. Gelingen ist sie vor allem dann, wenn Sie in die Fußstapfen Jesu treten, offen und furchtlos auf die Menschen zugehen und ganz nah an deren Erfahrungen das gesellschaftliche Umfeld zu verbessern helfen.



Prof. Dr. Alois Baumgartner
Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken
der Erzdiözese München und Freising